Regionen und Netzwerke

Bei der Diskussion um Regionen, wenn sie mit Blick auf Bildung und Lernen geführt wird, gibt es zum einen den Zugang über den Begriff „Regionen“, zum anderen den Zugang über den Begriff „Netzwerk“. Beide hängen miteinander zusammen.

Regionen haben eine lange Tradition planungs- und sozialwissenschaftlicher Forschung und Politik. Sie sind ein neuzeitliches Phänomen, das erst durch die Entstehung von Industrieansiedlungen, Ballungsräumen und erweiterten Handelsstrukturen möglich geworden ist. Regionen sind in diesem Verständnis keine Gebilde natürlichen oder geografischen Ursprungs, sondern sozial konstruiert; sie haben im weitestgehenden Verständnis (Federighi) Kompetenzen der Legislative, hoheitliche Staatsaufgaben, Steuerkompetenzen, Wahlen und jeweils eigene Strukturen. Es geht um die Ökonomie, um die Legitimation der regionalen Steuerung und die jeweilige Funktion, welche die Region zu erfüllen hat.

An diesen sozialwissenschaftlichen Begriff „Regionen“ knüpfen sich vielfältige Diskussionen und Probleme; sie betreffen die benachteiligten Regionen, auch „periphere“, „randständige“ oder „strukturschwache“ Regionen genannt (Pfüller), bei denen es um Gleichstellung und Nachhaltigkeit von fördernden Wirkungen geht. Sie sind zu finden sowohl in der „inneren Peripherie“ als auch im Weltmaßstab („Dritte Welt“). Bislang deuten die Anzeichen darauf hin, dass solche Regionen ihre Strukturschwächen nur schwer ausgleichen können, auch nicht unter dem „Ziel 1“ in der Definition europäischer Fördergebiete.

Auch der Tausch von Menschen, Gütern und Waren zwischen diesen Regionen und ihrem Umfeld spielt eine Rolle. Endogene und exogene Strategien für die Entwicklung der Wirtschaftskraft der Regionen sind wichtige Elemente (Derenbach; Adrian/Bock). Die Hoffnung, hier durch neue Technologien mehr Arbeitsplätze und einen Ausgleich der Strukturschwäche zu erzielen, hat sich bisher nicht erfüllt (Pfüller).

Die Überschaubarkeit der Region suggeriert eine größere Nähe der politischen Steuerung zu den Bürgerinnen und Bürgern (Federighi). Dies kann täuschen: Regionen sind zwar im nationalstaatlichen Blick dezentralisiert, können aber eigene zentrale politische Steuerungselemente entwickeln und behaupten. Daher muss auch hier die Legitimation politischer Entscheidungen herbeigeführt werden.

Schließlich ist das Konzept der Region verbunden mit dem der Identität. „Eine Region ist mehr als eine Addition von Einzelinteressen, ist eine regionale Identität“ (Luther im Interview). Kulturelle und bildungsmäßige Entfaltungsmöglichkeiten der Bewohner einer Region sind Konstituenten ihrer Legitimation und Zukunftsfähigkeit (Federighi). Diese Elemente sind in der Tat ebenso gestaltbar wie die Interessen, welche individuellen räumlichen Aktionsmustern der Menschen zugrunde liegen (Adam). Die kulturelle Zentralfunktion einer „Europäischen Stadt“, in vielfältigen Projekten und Verbänden der „learning cities“ untergebracht, ermöglicht es auch, gegen den Strom zu schwimmen, der sich scheinbar aus ökonomischen Notwendigkeiten ergibt.

Anders ist dies mit der Kategorie „Netzwerk“. Sie scheint begrifflich mit der Region verbunden, greift aber über diese hinaus. Netzwerke sind grundsätzlich nicht territoriale, sondern funktionale Strukturen (Fürst). Sie ermöglichen eine dezentrale Selbststeuerung, ein dezentrales kollektives Handeln. Netzwerke sind verbunden mit der Idee einer flachen Hierarchie und richten sich per se gegen hierarchische Entscheidungsstrukturen. Insofern haben sie eine Nähe zu regionalen territorialen Grundlagen, reichen aber über diese hinaus und sind wesentlich dynamischer.

Von regionalen Netzwerken wird erwartet, dass sie eine strategische Innovation anleiten oder begründen, dass sie ein innovatives soziokulturelles Milieu umfassen und bündeln (Adrian/Bock). Sie verbinden informelle Beziehungsmuster mit formellen Kooperationen, weisen aber auch netzwerkimmanente Grenzen auf, die etwa bei Konkurrenzsystemen oder kulturellen Unterschieden von Netzwerkpartnern auftreten. Netzwerke sind „weich“ und kaum messbar, und sie verbinden in einer jeweils spezifischen Weise solidarische Grundauffassungen mit ökonomischem Kalkül.

Vielfach wird von der Politik erhofft, dass Netzwerke als effiziente und kostengünstige Steuerungssysteme – insbesondere auf regionaler Ebene – eingesetzt werden können. Wie weit dies trägt, wird allerdings erst zu sehen sein, wenn Netzwerke ihre steuernde Kraft gewonnen haben.

Das Konzept der „Lernenden Regionen“ verbindet die Netzwerkidee mit dem Regionsbegriff. Es geht davon aus, dass neue Synergien geschaffen und bisher wenig artikulierte Interessen realisiert werden. Die „Lernende Region“ verfolgt das Ziel, Einzelinteressen mit erkennbaren allgemeinen Interessen zu verbinden und so ein neues Gesamtinteresse zu entwickeln. Lernen bedeutet dabei auch das Zusammenbringen von Akteuren, die bislang ihre gemeinsamen Anliegen nicht gemeinsam bearbeiten konnten, und das Entstehen einer nachhaltigen, für die Entwicklung einer Region grundlegenden Innovation. So gesehen lernen zwar nur die Akteure, mit ihnen lernt aber auch die Region: für die Zukunft, für mehr Identität, für ein besseres Leben und Überleben.

Ekkehard Nuissl